



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Junius.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Junius.

Junius' Briefe. Deutsch von Arnold Ruge. 3. Aufl. Leipzig und Heidelberg,  
C. F. Winter'sche Verlags-Handlung.

Fast genau 100 Jahre liegt die Epoche der englischen Geschichte hinter uns, in welcher der Name eines Unbekannten die Lösung des merkwürdigsten und fruchtbarsten journalistischen Kampfes wurde.

Georg III. regierte, eine kleinliche Natur mit despotischen Neigungen, eifrig bestrebt, die Macht des königlichen Willens zu heben und die Verfassung, wo sie diesem Zwecke hinderlich war, zu untergraben. Ein verachtetes Ministerium, an dessen Spitze der Herzog von Grafton stand, unterstützte ihn, blinde Parteilichkeit besetzte die einflussreichen Stellen mit unfähigen und schlechten Creaturen, und das Unterhaus erwies sich als gefügiges Werkzeug. Im Lande gährte es; wüste Demagogen machten sich die Stimmung zu nütze, und widergesetzliche Verfolgung sorgte dafür, daß ihre Sache als Sache des Volks erschien. Nach außen kein Ansehen, im innern Reactionsversuche aller Art und schamlose Corruption, — der vielbewunderte englische Verfassungsbau gerieth in ungeahntes Schwanken.

Da brachte die damalige londoner Zeitung „the public advertiser“ am 21. Januar 1769 einen Artikel, „Junius“ unterzeichnet, der wie ein Blitzstrahl einschlug: die Kühnheit des Angriffs wurde nur vom Talent des Angreifenden übertroffen. Der Verfasser unterzog die einzelnen Mitglieder des Ministeriums einer schneidenden Kritik, lauter scharf umrissene Silhouetten nicht eben schmeichelhafter Art. Zu ihrem Unglück finden die Mächtigen immer dienstfertige Vertheidiger; der Kriegsminister war nicht übler mitgenommen worden, als seine Collegen, aber Sir William Draper glaubte für seinen Vorgesetzten eine besondere Lanze brechen zu müssen; mit offenem Visir ritt er in die Schranken des Public Advertiser: „Junius und ähnliche Schriftsteller wie er, verursachen alles das Unheil, welches sie beklagen, indem sie die besten Charaktere des Königreichs fälschlich und bösslich verunglimpfen.“ Zum Vertheidiger sollte sich nur aufwerfen, wer selber makellos dasteht; Junius, herausgefordert, blieb den Gegenhieb nicht schuldig: „Ich bewundere den Muth, womit Sie Ihren Namen dem Publikum anvertraut haben.“ Noch ein paar Streiche herüber und hinüber, und mit ruhmlosen Wunden bedeckt mußte Sir William vom Kampfplatz schleichen; Sr. Lordschaft selber ward hange vor ihrem Vertheidiger. Junius aber, dessen Kraft in diesem Vorpostenscharmüzel gestählt war, schrieb den ersten einer langen Reihe von Briefen an Se. Gnaden den Herzog von Grafton.

Sir William Drapers durchlöcherter Schild hatte die Gegner stutzig gemacht. Mr. Edward Weston wagt sich zwar noch mit einer Flugschrift für den Premier ins Feuer, aber eine kurze Abfertigung genügt, ihn zum Schweigen zu bringen. Und nun bergen sich die erbosten Freunde des Ministeriums hinter vorsichtige Anonymität oder suchen gegen unliebsame Enthüllungen in erborgten Namen Schutz. In allen Journalen tobt der Kampf; die Abendpost von St. James bringt Artikel, die Montagszeitung, selbst die Spalten des Public Advertiser öffnen sich großmüthig gegnerischen Auslassungen; hier nennt sich einer „Old Noll“, dort ein Anderer „Modestus“, schüchtern erhebt eine Lady ihre Stimme; keck tritt ein Viertes als „Anti-Junius“ auf, und ein paar Andere hüllen sich als „Scävola“ und „Zeno“ in antike Gewänder; dann betitelt sich einer als „Rechtsgelehrter“ und ein Folgender, pathetischer, als „Anwalt in der Sache des Volks“. Auch ein Geistlicher eilt in die Arena: Se. Ehrwürden Mr. Horne hat den Muth, sich zu nennen, und — Sir William Draper findet einen Genossen seiner Unsterblichkeit: „Auch die abscheulichsten Privatlasten haben nicht Bedeutung genug, die Censur der Presse auf sich zu ziehen, wenn sie nicht mit der Macht, dem Gemeinwesen ein bedeutendes Unheil zuzufügen, vereinigt sind. Mr. Horne's Lage steht mit seinen Absichten in keinem Verhältniß.“ Und während Junius so nach rechts und links die Streiche parirt und verdoppelt zurückgiebt, richtet er gegen den Herzog von Grafton Schlag auf Schlag und hat noch Muse, die in Gift getauchten Pfeile zwischendrein auf andere Opfer zu schleudern. Die Tories schäumen vor Wuth, gegen den Drucker des Public Advertiser strengt die Regierung Prozesse an, und die gefügigen Mitglieder des Unterhauses donnern gegen den furchtbaren Unbekannten. Das Volk von England aber jubelt, jeder neue Brief wird mit athemloser Spannung erwartet, zahlreiche Nachdrucke sorgen, daß die alten Briefe nicht in Vergessenheit gerathen, und die City von London sendet Deputationen an den König, deren Sprache bezeugt, daß sie Junius nicht erfolglos gelesen haben. Die erregte Stimmung dieses unerhörten Zeitungskampfes findet weit über die Grenzen Englands hinaus Widerhall.

Die erste Veranlassung zu Junius' Auftreten in der Presse war ein Eingriff des Ministeriums in die Wahlfreiheit des englischen Volkes gewesen. Ein ziemlich berühmter Pamphletist, John Wilkes, war in Middlesex gewählt worden, aber das Unterhaus hatte, der Regierung zu Liebe, widerrechtlich die Wahl cassirt, dann sogar an Stelle des zweimal Wiedergewählten den Kandidaten der Minorität als Abgeordneten proclamirt. „Sie haben das ganze Land wider Sich vereinigt in Einer großen constitutionellen Angelegenheit, von deren Entscheidung es unbedingt abhängt, ob wir als ein freies Volk fortbestehen sollen“, ruft Junius dem Herzog von Grafton zu. Ohne Sym-

pathien für Wilkes faßt er die Schädigung der Landesrechte ins Auge und bekämpft den gefährlichen Präcedenzfall. Das ist etwa im Anfange des Kampfes; und nun heftet sich der Verfolger an die Sohlen seines Opfers, unerbittlich, grausam, ihm Tag und Nacht nicht Ruhe gönnend; keine Waffe verschmäht er, die Sarcasmus oder Zorn ihm reicht; den Schmutz des Privatlebens deckt er so schonungslos auf wie die schmähtlichen Uebergriffe der amtlichen Autorität; nie ist Haß und Verachtung schärfer und vernichtender gepredigt worden. „Daß Sie absichtlich Unrecht thun, das ist es nicht, sondern daß Sie nie aus Versehen recht thun.“ Und ferner: „Der Charakter der bekannten Vorfahren mancher Leute macht es ihrem Nachkommen möglich, aufs äußerste lasterhaft zu sein, ohne zu entarten. Die Vorfahren Gw. Gnaden zum Beispiel hinterließen keine niederschlagenden Proben von Tugend selbst nicht für ihre rechtmäßige Nachkommenschaft; und Sie können mit Vergnügen auf einen berühmten Stammbaum zurückblicken, in welchem die Heraldik keine einzige gute Eigenschaft aufgezeichnet hat, um Ihnen Schimpf oder Schande zu machen.“ Und ein ander Mal: „Mein ganzes Leben lang werd' ich ihn verfolgen und die letzte Kraft meines Talentes anstrengen, um die sterbliche Infamie seines Lebens zu retten und unsterblich zu machen.“ Was Wunder, daß, wie glaubhaft überliefert worden, der Herzog vor jedem neuen Briefe zitterte und durch die Lecture tagelang unfähig zu Geschäften wurde. Mag doch auch der Herzog von Bedford gezittert haben, daß ein zweiter Brief an ihn erscheinen und gleich dem ersten beginnen könnte: „Mylord, Sie sind es so wenig gewohnt, von dem Publikum Zeichen der Achtung und Anerkennung zu empfangen, daß, wenn mir in den folgenden Zeilen eine Artigkeit oder ein Ausdruck des Beifalls entfallen sollte, ich fürchte, Sie möchten dies als einen Spott über Ihren bekannten Charakter und vielleicht als eine Beschimpfung Ihres Verstandes ansehen.“ Ist es denkbar, daß die geübteste Nothhaut eleganter zu scalpiren vermöchte?

In der Widmung an das englische Volk, die er später den in Buchform gesammelten Briefen vorsezte, schreibt Junius: „Ich darf nicht zweifeln, daß Ihr einmütig die Wahlfreiheit behaupten und Euer ausschließliches Recht, Eure Repräsentanten zu wählen, geltend machen werdet. Aber es sind andre Fragen erhoben worden, über die Eure Entscheidung ebenso deutlich und einmütig sein sollte. Laßt es in Eure Seele geschrieben sein, laßt es Eure Kinder sich einprägen, daß die Freiheit der Presse das Palladium aller bürgerlichen, politischen und religiösen Rechte des Engländers ist, und das Recht der Jurys, in allen denkbaren Fällen einen allgemeinen Ausspruch über Schuld oder Unschuld zu thun, ein wesentlicher Theil Eurer Verfassung ist, der durch die Richter nicht controllirt oder beschränkt, noch durch die Gesetzgeber in irgend einer Art in Frage gestellt werden darf.“ Der Vertheidigung

der Wahlfreiheit gelten all die Briefe, die sich mit der Middlesexwahl und John Wilkes Ausschließung beschäftigen; für die Pressfreiheit und das Recht der Jury treten speciell die gegen Lord Mansfield gerichteten in die Schranken. Der Drucker des Public Advertiser war, wie schon erwähnt, einer tyrannischen Verfolgung ausgesetzt worden; und um leichter die erwünschte Verurtheilung zu erzielen, hatte der Lord Obergerichter den absurden Versuch gemacht, zwei Grundrechte mit einem Schlag zu gefährden, den Spruch der Jury nur auf das Factum des Drucks und der Publication zu beschränken, die Frage nach dem verbrecherischen Inhalt aber ihr völlig zu entziehen. „Mich dauert die menschliche Natur, wenn ich einen so begabten Mann, wie Sie, zu einer so gemeinen Thätigkeit heruntersinken sehe,“ ruft Junius Lord Mansfield zu. Aber das sind doch nur Arabesken des Stils: ausgerüstet mit der umfassendsten Verfassungs- und Gesetzeskenntniß und jede einzelne Bestimmung in concretester Form verwerthend legt er die Sophismen des Lord Obergerichters mit schneidender Beweiskraft bloß, daß vor dem schweren Geschütz juridischer Gründe die dialectischen Spitzfindigkeiten verstummen. So sehen wir ihn allzeit auf der Wacht, wo ein Recht gebeugt oder gebrochen werden soll. Mit gleichem Antheil begleitet er die städtischen Wahlen der City wie die Debatten des Parlaments oder die Beziehungen der Regierung zum Auslande. Und nichts entgeht seinem spähenden Blick: jeden Stellenschacher bringt er zur Kunde des englischen Volks, jedem zügellosen Exceß streift er die scheinbare Zufälligkeit ab, keine Ungesetzlichkeit kann hoffen, vor ihm unbemerkt und ungeahndet durchzuschlüpfen. Die lebendig gewordene englische Verfassung, — das sind die Juniusbriefe. Und wenn er in dem Meisterstück seiner Feder, in der von einem erhabenen Pathos der Freiheitsliebe getragenen „Adresse an den König“ gleichsam aus dem Rahmen dieser Verfassung heraustritt und der Fiction zuwider, daß der König kein Unrecht thun könne, mit den drohenden Worten schließt: „Der Fürst, welcher das Betragen der Stuarts nachahmt, sollte durch ihr Beispiel gewarnt werden, und während er sich mit der Sicherheit seines Anspruchs auf die Krone brüstet, sollte er sich erinnern: wie sie durch eine Revolution gewonnen wurde, so kann sie durch eine andere verloren gehn,“ — spricht er da nicht auch im Geiste derselben englischen Geschichte, die ihn ein andermal auf Karl I. hinweisen und fortfahren läßt: „Ich bin kein Freund der Lehre von den Präcedenzen ohne Recht; dennoch sagen uns die Rechtsgelehrten oft: was irgend einmal gethan sei, das könne gesetzlich auch noch einmal geschehen?“

Allerlei Anklagen sind gegen Junius erhoben worden, und manche gewiß nicht ohne Grund. Man hat ihn beschuldigt, daß er unaufhörlich die Leidenschaften des Volks entflammt habe; aber da das Parlament bestechlich

und dienstbereit, war die Presse der letzte Zufluchtsort der Freiheit. Man hat ihm die boshafte Schadenfreunde zum Vorwurf gemacht, mit der er das schmutzige Privatleben seiner Gegner bloßstellte; aber gegen unbegründete Verläumdungen hätten die Gerichte Schutz geboten; ist also für das abschreckende Gemälde der Maler verantwortlich oder die ihm gefessen haben? Man hat ferner darauf hingewiesen, daß er über Besteuerung der amerikanischen Colonien und Parlamentsreform, über Standesvorrechte und Matrosenpresse mannigfach in den beschränkten Vorurtheilen seiner Zeit und seiner Landsleute wurzelt; aber daß er wie ein Engländer dachte, daraus gerade schöpfte er ja seine Kraft, — er sprach nur aus, was die meisten empfanden. Wie es aber auch mit diesen Anschuldigungen stehe, seine Agitationslust, seine Neigung zur Bosheit, die Schranken seiner Freisinnigkeit zugegeben, — über die unvergleichliche Kraft und Schärfe, die mustergiltige Vornehmheit des Stils dieser Briefe ist kein Unterschied der Meinung. Und unangetastet ist ebenso die Uneigennützigkeit der Gesinnung: grausam und ungerecht mochte diese Feder zuweilen sein, käuflich war sie nie. „Fürs Geld zu schreiben, ohne für den Druck etwas zu nehmen; für den Ruf zu schreiben und unbekannt zu sein; die Intriguen einer Faction zu unterstützen und als ein gefährlicher Beistand von jeder Partei im Königreich zurückgewiesen zu werden, sind Widersprüche, welche der Minister vereinigen muß, bevor ich meinen Credit beim Publikum verscherze. Ich kann aus dem Dienste ausscheiden, aber es wäre absurd, mich in Verdacht zu haben, daß ich davon laufe.“ Das sind Thatfachen, gegen die kein Einspruch erhoben worden: für sich selber hat Junius nichts gesucht, nicht Gewinn, nicht Amt und Ansehen, nicht einmal Ruhm und Nachruhm, — ein namenloser Kämpfer im Dienst des gemeinen Wohls, mit seinem Schild das Erbgut des englischen Volkes, seine freie Verfassung deckend. — „Wäre ich Ihr persönlicher Feind,“ schreibt er einmal an Sir William Blackstone, „ich würde mit boshafter Freude bei jenen großen und nützlichen Eigenschaften verweilen, die Sie ohne Zweifel besitzen, und wodurch Sie einst erwarben, was Sie nicht erhalten konnten, die Achtung und die Anerkennung, die Sie verloren haben, und die Tugenden, um deretwillen das Volk Sie achtete; ich würde alle Ihre Ehrenverluste herzählen: nun ich aber keine Privatrache zu befriedigen habe, halte ich es für hinreichend, daß ich meine Meinung über Ihr öffentliches Betragen abgegeben habe, und überlasse die Strafe, die es verdient, Ihren vier Wänden und Ihrem Gewissen.“ Und selbst dem Herzog von Grafton ruft er zu: „Wenn ich Ihr persönlicher Feind wäre, könnte ich Sie bemitleiden und Ihnen verzeihen.... Aber in Ihrem Verhältniß zu unserm Vaterlande haben Sie keinen Anspruch auf Nachsicht; und wäre ich den Eingebungen meiner Gesinnung gefolgt, ich hätte Ihnen niemals auch nur einen Augenblick Ruhe gegönnt.“

Und dieselbe Feder, die in diesen dreijährigen Kämpfen fast nur in Hohn und Haß und Zorn getaucht erscheint, die auf den „gnädigen Fürsten“ und den allmächtigen Minister alle Bitterkeiten eines empörten Gemüthes häuft, wie weiß sie im Dienst derselben Sache anzuerkennen und zu loben! So, wenn Junius an Lord Cambden schreibt, so, wenn er die Größe Lord Chatams feiert und dann mit seinem Geschick abbrechend hinzufügt: „Ich bin nicht geübt in der Sprache des Lobes. Dieser Lobspruch ist mir entrissen worden, aber er wird ihm gut stehen, denn er wurde theuer erkauft.“

Wer war Junius? Am 21. Januar 1769 wurde sein erster Brief geschrieben, vom 21. Januar 1772 datirt sein letzter. Wie ein Meteor war er aufgetaucht, und ebenso verschwand er. Niemand hat ihn gekannt, Niemandem hat er sich offenbart: „Ich bin der einzige Vertraute meines Geheimnisses, und es soll mit mir begraben werden.“ „Gerade seine Unpersönlichkeit ist es, die ich so sehr beklage“, jammert Sir William Draper. Der Ausdruck mag acceptirt werden: ein Unpersönliches ist uns Junius geworden. Bände sind geschrieben worden über die räthselhafte Autorschaft. Aber gleichgültig doch, wer der Verfasser ist, mag er Sir Philipp Francis oder sonstwie heißen, — es ist die freie Presse selber, die aus den Junius-Briefen spricht. Und der große Unbekannte hatte ein Recht zu schreiben: „Wenn einst Könige und Minister vergessen sind, wenn die Kraft und Richtung persönlicher Satire nicht mehr verstanden wird und die Maßregeln nur noch in ihren entferntesten Folgen fühlbar sind, wird man, hoffe ich, in diesem Buche noch immer Prinzipien finden, die werth sind auf die Nachwelt überzugehen.“

Die Wahrheit dieser Worte hat sich längst erfüllt. Die Juniusbriefe zählen zum klassischen Hauschaß der englischen Literatur, und mehr und mehr hat die meisterhafte Uebertragung, die nun schon in dritter Auflage uns vorliegt, dazu mitgewirkt, sie immer weiteren Kreisen in unserem Vaterlande zuzuführen. Niemand, der am politischen Leben des Volkes regen Theil nimmt, wird sie ohne Genuß, Niemand ohne Nutzen lesen. Sie enthalten goldene Lehren für Regierende und Regierte. Sie warnen davor, die freie Stimme der Volksvertretung zu verkümmern, da die Gewalt des Angriffs nur um so bedrohlicher wird, je enger das Gebiet ist, worauf man ihn beschränkt. Sie lehren, daß ein gesund gefügter Staat durch Opposition nicht zu Grunde geht, sondern reiner und kräftiger aus den Kämpfen hervorstößt. Sie lehren aber auch, daß selbst das Schärfste und Bitterste, wenn es von gründlicher Kenntniß der Dinge getragen ist und seine Kraft aus der Sache selbst schöpft, sich formvoll sagen läßt. Und sie bieten in trüber Zeit einen unererschöpflichen Trost: wie Viele haben, als der Verfassungsconflict in Preußen die öffentlichen Verhältnisse vergiftete, zaghaft gemeint, daß kaum noch Rettung daraus zu finden; und wir standen doch im Beginn unseres parlamentarischen Lebens! Das

englische Verfassungsrecht hat, noch nach halbtausendjährigem Bestand, ganz andere Stürme zu bestehen gehabt, und hat sie überwunden. In allen Tagen großer parlamentarischer Kämpfe wird Junius wieder lebendig werden, jedenfalls aber die Lehre, die den Sinn seines Namens bildet: daß niemals Zeit ist, am Vaterlande zu verzweifeln.

### Eine Merkwürdigkeit der Leipziger Ostermesse von 1707.

„Adieu Altranstädt, ton séjour ne me plaît pas.“ Diese Worte hat Carl XII. mit einem Diamantring in eines der Fenster von Schloß Altranstädt geritzt und dadurch bekundet, daß ihm jede Ruhe, auch die auf dem Gipfel-punkte seines Glücks und Ruhms unerträglich sei, daß sein unstätter Geist ihn rastlos dem Verhängniß entgientrieb, dem er verfallen sollte. Von einer der spärlichen Ruhestunden, welche sich dieser merkwürdige Fürst — der zu Schwedens Unglück „nur Krieger, nicht Staatsmann, nur Soldat, nicht Feldherr“ war — gönnte, liefert die nachstehende Schilderung Bericht, welche aus dem Tagebuche eines angesehenen bremer Handelsherrn stammt, der die leipziger Messe im J. 1707 besuchte und „die königliche Majestät zu Schweden“ als größte Merkwürdigkeit derselben zu Gesicht zu bekommen suchte. Ganz im Geist jener verkommenen Zeit ist von der Feindseligkeit, mit welcher Carl das besiegte Sachsen behandelte, mit keinem Wort die Rede, es wird des Krieges, der den Schwedenkönig nach Deutschland führte, nicht einmal gedacht, sondern die Majestät als solche angestaunt und bewundert. Ziemlich prägnant ist der Gegensatz zwischen Carl und August dem Starcken, der aus dieser harmlosen Beschreibung hervortritt: hier die finstere Heldengestalt, die, in ihre großen Pläne versenkt, der Außenwelt kaum Beachtung schenkt, dort der leichtfertige Genußmensch, der inmitten schwerer politischer Schläge die Laune nicht verliert. Von beiden Monarchen berichtet unser ehrsamere Kaufherr mit gleicher Ehrfurcht und ohne jede Spur einer Kritik ihrer Handlungsweise, die trotz ihrer Verschiedenheit jedem der beiden Völker, über welche diese Fürsten walteten, verhängnißvoll werden sollte.

#### Aus einer Reise von Hamburg nach Leipzig.

„Wir kamen am 16. Mai 1707 Mittags in Leipzig gesund und wohl an und nahmen unser Quartier in der Frau Doctor B. Hause. — Es war eben Messe und kamen immer mehr Kaufleute an. Die schwedischen